

'Fliehe die Menschen' – Von den Anfängen des Mönchtums bei den Wüstenvätern

Vortrag Stiftungstag Kloster Heisterbach 18.10.2010
Udo Manshausen

1. SPURENSUCHE IN DEN WÜSTEN ÄGYPTENS.....	2
2. DER AUFBRUCH IN EINE SONDERWELT UND DIE VERSCHIEDENEN LEBENSFORMEN DES MÖNCHTUMS.....	3
DER EINSIEDLER.....	3
KLEINERE GRUPPEN VON EINSIEDLERN.....	4
DIE EINSIEDLERKOLONIE.....	4
LEBEN IN FESTER GEMEINSCHAFT – DAS KLOSTER.....	4
3. EIN MOTIV DES AUFBRUCHS: ‚FLIEHE DIE MENSCHEN‘.....	5
3.1 ABSTAND VON DEN MENSCHEN.....	5
3.2 DIE FLUCHT VOR DEM STÄNDIGEN REDEN.....	6
3.3 DIE EIGENE SCHULD BEWEINEN.....	6
4. DIE VERSÖHNENDE GEMEINSCHAFT MIT GOTT UND DEN MENSCHEN.....	7
LITERATUR.....	8

1. Spurensuche in den Wüsten Ägyptens

Wenn grundlegendes Gedankengut oder Lebensstrukturen in der heutigen Zeit sich bereits in früheren Zeiten entdecken lassen, so sind dies Hinweise auf mögliche Anfänge oder Ursprünge. Es kann hilfreich sein, zu den Quellen zurückzukehren, um über das Gespür für die Ursprünglichkeit möglichen Verfälschungen oder Fehlentwicklungen auf die Spur zu kommen, die uns daran hindern, in einem guten, heilsamen Geist zu leben.

Das Leben der Mönche hier an diesem Ort im Kloster Heisterbach entwickelte sich nach der Regel des Hl. Benedikt (480-547). In dieser finden sich eindeutige Hinweise auf die Wüstenväter, die christlichen Kopten, die vor allem im 3. - 5. Jh. als christliche Einsiedler oder in religiösen Gemeinschaften in den Wüstengebieten Ägyptens zurückgezogen gelebt haben.

Benedikt hält der Trägheit so mancher Mönche beim Psalter und Lobgesang den Eifer dieser heiligen Väter als Vorbild entgegen: „Lesen wir doch, dass einst unsere heiligen Väter in ihrem Eifer an einem einzigen Tag das vollbracht haben, was wir lauen Mönche wenigstens in einer ganzen Woche leisten sollten.“¹ Im Kapitel 42 der Regel können wir weiterhin lesen: „An Nicht-Fasttagen setzen sich alle zusammen, sobald man vom Abendimbiss aufgestanden ist, und einer liest die ‚Unterredungen‘ oder die ‚Lebensbeschreibungen‘ der Väter oder sonst etwas vor ...“² Mit den Unterredungen sind die Schriften des Johannes Cassian (360-435) gemeint, in denen er das Leben und den Geist der Wüstenväter mit seiner eigenen Intention – der grundlegenden Werbung für das Mönchtum – ausführlich darlegt. Lebensbeschreibungen dieser ersten Mönche in Ägypten sind die ‚Geschichte der Mönche in Ägypten‘ (Historia Monachorum in Aegypto) von Rufinus (345-412) ins Lateinische übersetzt, und das Leben der Hl. Väter von Palladius (364-431). Sie sind im Stile von Reisebeschreibungen und persönlichen Begegnungsberichten abgefasst.

Neben diesen Quellen bezieht sich Benedikt mit seiner detaillierten Regel auf Basilius den Großen und auf den Urvater des klösterlichen Lebens, den Wüstenvater Pachomius (292-347). Pachomius stellte geistliche und strukturelle Regeln für ein gemeinsames Leben der Wüstenväter auf. Der Kirchenvater Hieronymus (347-420) übersetzte diese Regel und das Gedankengut des Pachomius, so dass dieses für die römische Geisteswelt zugänglich wurde.³

Diese historischen Einblicke lassen erahnen, dass der Geist und die Lebensweise der koptischen Einsiedler eine tiefgehende und ausstrahlende Wirkung auf der Suche nach religiöser Orientierung und Lebensweise hatte und eine elementare Rolle einnahm. So kann im Sinne einer solchen Einfühlung gesagt werden, dass die Spiritualität und die verschiedenen Lebensentwürfe der Wüstenväter die Wegbereiter heutiger Klosterformen sind. Aufgrund der damaligen intensiven Wirkung des beginnenden ägyptischen Mönchtums sowohl auf die Christen vor Ort als auch auf intellektuelle Kreise weit über die Grenzen Ägyptens hinaus gilt es festzuhalten, dass in den Wüsten Ägyptens, der Sketis, der Nitria, der Kellia, der Thebais, das christliche Mönchtum seinen weltumspannenden Anfang im Sinne einer Grundsteinlegung nahm.

Das Prinzip ‚Ora et Labora‘, das durch den Hl. Benedikt weltbekannt wurde, reicht in seiner Entstehungsgeschichte bis in das mönchische Leben der Wüstenväter zurück: „Als der Altvater Antonios einmal in verdrießlicher Stimmung und mit düsteren Gedanken in der Wüste saß, sprach er zu Gott: ‚Herr, ich will gerettet werden, aber meine Gedanken lassen es nicht zu. Was soll ich in dieser Bedrängnis tun? Wie kann ich das Heil erlangen?‘ Bald darauf erhob er sich, ging ins Freie und sah einen, der ihm glich. Er saß da und arbeitete, stand dann von der Arbeit auf und betete, setzte sich wieder und flocht an einem Seil, erhob

¹ RB 18,25: Die Benediktus-Regel, Lateinisch-Deutsch, hrsg. v. P. Basilius Steidle OSB, 3. Aufl., Beuron 1978, 105-106.

² RB 41,3: Die Benediktregel, ebd., 135.

³ Vgl., Eva Schulz-Flügel, Das ägyptische Mönchtum als Quelle der Regula Benedicti, in: Jakobus Kaffanke (Hg), Zu den Quellen. Die Spiritualität der Wüstenväter und des hl. Benedikt. Tagungsberichte der Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg, 1. Aufl., Freiburg i.Br. 1997, 60-75.

sich dann abermals zum Beten; und siehe, es war ein Engel des Herrn, der gesandt war, Antonios Belehrung und Sicherheit zu geben. Und er hörte den Engel sprechen: ‚Mach es so und du wirst Heil erlangen.‘ Als er das hörte, wurde er von großer Freude und mit Mut erfüllt und durch solches Tun fand er Rettung.“⁴

2. Der Aufbruch in eine Sonderwelt und die verschiedenen Lebensformen des Mönchtums

In den Anfängen des Christentums, wir blicken auf das dritte bis fünfte Jahrhundert, gehen Tausende von christlichen Kopten in die Einsamkeit der Wüste Ägyptens, entweder als strenge Einsiedler, als Mitglieder einer kleinen Gemeinschaft oder einer größeren Kolonie oder in ein Kloster. Auf diese Weise entstand eine Sonderwelt in der Wüste mit unterschiedlichen Ausprägungen.

Bei diesem Aufbruch ging es um die bewusste Entscheidung, sich vom komplexen sozialen Gefüge abzukoppeln und sich von der gewohnten Umgebung zu trennen. Sie ließen all das hinter sich, was den meisten Erdenbürgern als wichtig erscheint: Beruf, Besitz, Lebensstandard, Ansehen, Gemeinschaft und gelebte Sexualität.

Neben der religiösen Motivation einer Gottsuche, einer strengen Nachfolge Christi gemäß dem lebensbedrohlichen Einsatz der Märtyrer – hier in einer Weise der Härte und Unbestimmtheit einer Wüstensituation – sowie der Suche nach Sinn und Identität sind unterschiedliche soziale Gründe vorstellbar, die den letzten Impuls gegeben haben, die Gemeinschaft des Dorfes oder der Stadt zu verlassen: Die Abgabenlast vieler besitzloser Bauern führt an das Existenzminimum heran; die Wüste bietet Schutz vor der Christenverfolgung und vor religiösen Streitigkeiten über das wahre Christliche, die Unruhe in den Gemeinden schaffen.

Die Wüstenväter konnten auf Erfahrungen von Einsiedlern zurückgreifen, da Einzelne am Rande der Gemeinde zurückgezogen lebten. Auf dem Weg hin zu einer sich entwickelnden Klosterstruktur, wie wir diese heute kennen, gab es verschiedene Formen des Eremiten- oder Mönchtums.

Der Einsiedler

Zunächst gab es in Ägypten den klassischen Einsiedler, der einen großen Zeitraum ganz für sich allein lebte. Kontakte gab es im Hinblick auf die Versorgung und ratgebende Gespräche. Das Anachoretentum – die einfache zurückgezogene Lebensweise –, das, wie bereits erwähnt, noch vor der großen Einsiedlerbewegung existierte, bot aufgrund der Nähe zu den Dörfern die Möglichkeit der ‚Versuchung‘, sich wieder der Gemeinschaft zu nähern. Von daher zogen die ersten Wüstenväter in möglichst abgelegene Wüstengegenden. Über den Altvater Arsenios erzähle man, „dass die Entfernung seines Kellions 32 Meilen (47,28 km) betrug. Er verließ es nicht leicht; denn andere leisteten ihm Dienste ...“⁵

„Man erzählte vom Abbas Chairemon in der Sketis: Seine Höhle lag von der Kirche vierzig Meilen entfernt, vom See und vom Wasser zwölf Meilen. Und so trug er auch das, was er durch seine Hände erarbeitet hatte, in seine Höhle, auch das Wasser schleppte er in zwei Krügen, die er einen nach dem anderen trug, und führte ein ruhiges Leben.“⁶

Für den angehenden Eremiten galt es, eine harte Entscheidung zu treffen. Die Motivation für seine Ziele musste schon auf der linken und rechten Herzklappe liegen, um die angehenden Strapazen aushalten zu können.

Als die Urväter des christlichen Eremitentums werden Antonius und Paulus angesehen. Der Theologe Daniel Völter fühlt sich in das Dasein des Wüstenvaters Antonius ein: „Da steht er vor uns der Mann der Wildnis, der das härene Gewand und das Fell, das er darüber trägt, lebenslang nicht vom Leibe bringt, der seines Schmutzes frohe Asket, ders für eine Sünde hält, wenn seine Füße einmal mit Wasser in Berührung kommen, und der sich schämt, wenn

⁴ Weisung der Väter, Übers. Bonifaz Miller, 3. Aufl., Trier 1986, Abbas Antonius Nr. 1; 15.

⁵ Weisung der Väter, a.a.O., Nr. 59; 28.

⁶ Ebd., Nr. 932; 302-303.

er von andern beim Essen gesehen wird, der Anachoret, dems nicht genug ist, Hab und Gut und die Gemeinschaft der Menschen zu verlassen, sondern der sich auch von den anderen Asketen in der Umgebung des Dorfes weiter und weiter zurückzieht in die Einöde, bald in einem Grabe, bald in einer Ruine, bald in der tiefsten Verborgenheit der Wüste und des Gebirges haust, der Heilige, dessen Leben ein fortwährender Kampf ist mit dem spuckhaften Heer der Hölle, mit Satan und seinen Dämonen, deren Nähe er selbst mit seinem Geruchsorgan zu wittern vermag, der Gottesfreund, der mit zunehmender Heiligung auch höheren Gaben und höherer Erleuchtung gewürdigt wird, so dass er selbst Wunder tut und in der Verzückung Gesichte schaut.“⁷

Kleinere Gruppen von Einsiedlern

Darüber hinaus gab es die Weise des Zusammenseins, bei der ein Altvater mit seinem Schüler zusammenlebte. Entweder wohnten diese gemeinsam in einer Zelle oder unweit voneinander entfernt. Der Tagesablauf orientierte sich am Wechsel von Arbeit, Gebet, gemeinsamen Mahlzeiten und gegenseitigem Austausch.

Eine weitere Form des Zusammenlebens entstand durch eine Ansiedlung von Einsiedlern um einen bekannten Altvater herum. Die Zellen lagen entweder nebeneinander oder auf Sichtweite entfernt. Damit konnte das Bedürfnis nach Alleinsein und Zusammenkunft individuell gestaltet werden.

Die Einsiedlerkolonie

Um vielen Menschen ein Leben in der Zurückgezogenheit zu ermöglichen, nicht jeder hatte die seelische und körperliche Kraft weit ab jeglicher Gemeinschaft zu leben, entstanden Kolonien von Mönchen, in denen manchmal Hunderte beieinander wohnten. Der geistliche Bezugspunkt war auch hier durch erfahrene Altväter gegeben. Es existierte in diesen Gemeinschaften sowohl unverbindliche Weisen des Zusammenlebens als auch durchstrukturierte Organisationsformen, die dann auch eine wirtschaftliche Einheit bildeten, um die Versorgung mit unterschiedlicher Aufgabenverteilung sicher zu stellen.

In dem Reisebericht der *Historia Monachorum in Aegypto* findet sich über die Einsiedler in der Wüste Nitria folgende Beschreibung: „Dort fanden wir viele und bedeutende Einsiedler. Teils waren es einheimische, teils fremde, die sich gegenseitig in den Tugenden überboten und sich miteinander im Wettkampf um die Askese mühten. In aller Tugend übten sie sich und kämpften um einen Lebenswandel, in dem einer den anderen übertraf. Die einen gaben sich dem beschaulichen, die anderen dem tätigen Leben hin. Als wir durch die Wüste zogen, erblickten wir einige von ihnen. Da kamen die einen sofort mit Wasser uns entgegen, andere wuschen uns die Füße und wieder andere reinigten uns die Kleider. Jene sorgten für die Nahrung, diese gaben Anweisung über die Tugend, wieder andere über die Schau und die Erkenntnis Gottes. Jeder suchte nach seinem Vermögen uns zu nützen. Wer könnte all ihre Tugenden aufzählen! Man kann es gar nicht entsprechend schildern.“⁸

Leben in fester Gemeinschaft – das Kloster

Mit dem Phänomen der Einsiedlerkolonien ist eine deutliche Entwicklung zu einem gemeinsamen Mönchtum eingeleitet. Diese Lebensgemeinschaften fasst man unter den Begriff ‚Koinobien‘ (koinos: gemeinschaftlich; bios: Leben). Der Wüstenvater Pachomius knüpft an eine solche Lebensweise an und entwickelt diese weiter, indem er um 325 in der Nähe der Stadt Theben ein erstes Kloster mit einem ausführlichen Regelwerk gründet.

Der Theologe Karl Suso Frank beschreibt einen wesentlichen Grund, der eine solche feste Klosterstruktur auf den Weg gebracht hat: „Eigentliche Triebkraft war dabei ein ganz religiös bedingtes soziales Motiv: Das Einsiedlerleben erforderte die reife Persönlichkeit und stellte an den Menschen hohe Anforderungen. Keineswegs waren alle Eremiten zu solcher

⁷ Daniel Völter, *Der Ursprung des Mönchtums*, Tübingen 1900, 9.

⁸ *Historia Monachorum in Aegypto*, Mönche im frühchristlichen Ägypten, übers. von Suso Frank OFM, Düsseldorf 1967, 119.

Leistung fähig; was vielfach übrig blieb, war ein kümmerliches Menschendasein. Hier galt es, helfend einzuspringen; als ‚Dienst an Menschen‘ verstand Pachomius sein Reformwerk. Er wollte für die Asketen einen bergenden Raum schaffen, in dem sie zwar weiterhin abgeschlossen von der Welt, aber doch nicht mehr auf sich selbst gestellt, ihr Heil wirken könnten. Es war eine Rückbesinnung auf die Anfänge der Kirche, die einst zur brüderlichen Gemeinschaft geführt hatte.“⁹

In den Berichten werden Zahlen von 5000 bis zu 50000 Mönchen genannt – wohl eher eine subjektive Einschätzung –, die im Laufe der Entstehungszeit der pachomischen Klöster eine Heimat fanden.¹⁰ Am Ende seines Lebens gibt es 9 Klöster für Männer und 2 für Frauen.¹¹

„Die Klosterverfassung des Pachomius unterscheidet sich nicht grundsätzlich von den modernen religiösen Orden ... Die Zentralisation der wirtschaftlichen Verwaltung und der geistlichen Leitung ist restlos durchgeführt.“¹²

Die pachomische Lebensweise umfasst vor allem drei Gemeinsamkeiten:

1. gemeinsame Formen religiösen Lebens: Gottesdienst, Meditation, geistliche Lesung; 2. gemeinsames Leben: Wohnen, Essen, Schlafen; 3. gemeinsames Arbeiten und Erwerb des Lebensunterhalts¹³

Wenn wir die Entwicklungsgeschichte des Mönchtums in ihren Anfängen betrachten, so ist es eindeutig das Einsiedlertum, die Zurückgezogenheit Einzelner oder kleinerer Gruppen, das die spirituelle, soziale und wirtschaftliche Gemeinsamkeit auf den Weg eines klösterlichen Zusammenlebens bringt. Somit führt das mehr individuell geprägte religiöse Leben in der Abgeschlossenheit zu einem geordneten gemeinschaftlichen Dasein. Dennoch bleibt das prägende Merkmal des Mönchtums die Abgeschlossenheit und die Abgrenzung von der ‚normalen‘ Welt.

Ein wichtiges Motiv der Entschiedenheit für das asketische mönchische Leben findet sich in der Aufforderung ‚Fliehe die Menschen‘. Im Folgenden werden einige Dimensionen dieses religiösen Aufrufs beschrieben.

3. Ein Motiv des Aufbruchs: ‚Fliehe die Menschen‘

Aus den Apophthegmata Patrum, Weisung der Väter, einer Sammlung überlieferter Spruchweisheit der Wüstenväter, wird ersichtlich, dass die Fragen nach dem persönlichen Heil und nach seelischer Rettung die Grundfragen mönchischen Daseins waren: ‚Wie kann ich das Heil erlangen? Wie kann ich gerettet werden?‘ Diese Grundmotive sind maßgeblich für das Handeln der ersten Einsiedler.

3.1 Abstand von den Menschen

„Als der Altvater Arsenios noch im Palast weilte, betete er zu Gott: ‚Herr, zeige mir einen Weg, wie ich Rettung finde!‘ Und es kam eine Stimme zu ihm, die sprach: ‚Arsenios, fliehe die Menschen, und du wirst gerettet werden.‘“¹⁴

⁹ Karl Suso Frank, Geschichte des christlichen Mönchtums, 5. Auflage, Darmstadt 1993, , 23.

¹⁰ Vgl., Marcel Viller / Karl Rahner, Aszese und Mystik in der Väterzeit. Ein Abriss der frühchristlichen Spiritualität, Unveränderte Neuauflage mit einem Vorwort von Karl Heinz Neufeld S.J., 2. Aufl., Freiburg, Basel, Wien 1939/1989, 92.

¹¹ Vgl., Julius Wagenmann, Entwicklungsstufen des ältesten Mönchtums, Tübingen 1929, 11-12.

¹² Vgl., Marcel Viller / Karl Rahner, a.a.O., 92-93.

¹³ Vgl., Karl Heussi, Der Ursprung des Mönchtums, Neudruck der Ausgabe, Tübingen 1936, Aalen 1981, 122. Vgl. zur gesamten Geschichte des Mönchtums: Heinrich Bacht, Antonius und Pachomius, Von der Anachorese zum Cönobitentum, in: Askese und Mönchtum in der alten Kirche, hrsg. v. K. Suso Frank, Darmstadt 1975, 183-229; Wilhelm Bousset, Apophthegmata Patrum, Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums, Tübingen 1923; Gregor Emmenegger, Asketen, Eremiten, Styliten, und reiche Witwen, Materialien zur Vorlesung 2003-2004 Universität Fribourg, www.unifr.ch/patr/grecque/material.htm; Adolf Harnack, Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte, 6. Aufl., Giessen 1903; Jacques Lacarrière, Die Gott-Trunkenen, Wiesbaden 1967; Ernst Troeltsch, Askese, in: Askese und Mönchtum in der alten Kirche, hrsg. v. K. Suso Frank, Darmstadt 1975, 69-90.

¹⁴ Weisung der Väter, a.a.O., Nr. 39; 25.

Dieser Aufruf bedeutet in der Tiefe, nicht *ausschließlich* den menschlichen Vorgaben zu folgen. Was verlangt die ‚Menschheit‘ nicht alles an Wissen und Können von jedem Einzelnen? Und bekommt nicht derjenige, der die Suche nach Gott und die mögliche Begegnung mit ihm in den Mittelpunkt seines Daseins stellt, damals wie heute, den Stempel der Weltfremdheit aufgedrückt?

Ist es somit nicht ratsam, der Masse zu entfliehen, um seine Individualität und seine Berufung wirklich erspüren und leben zu können?

Sich mit seiner friedvollen Unverwechselbarkeit und seinem wahrhaftigen Denken in einer Gemeinschaft wiederzufinden, ist eine fast aussichtslose Unternehmung. Eine solche Betrachtungsweise legt nahe, dass ein mögliches ‚Fluchtmotiv‘ der ersten Mönche auch darin liegen könnte, mit ihrem entschiedenen und bewussten Rückzug einer denkbaren Nötigung durch eine Gruppe entgehen zu wollen.

Der Einsiedler möchte vor allem sich selbst kennen lernen, indem er sein Inneres in der Stille erforscht. Aussichtslos für dieses Vorhaben erscheint ihm der Kampf, Akzeptanz in der ‚weltlichen‘ Gruppe zu finden. Und er scheint ganz fest daran zu glauben, dass Gott in die Tiefe seines Herzens schauen kann, um ihm zu helfen, er selbst zu sein.

„Man erzählte von dem Altvater Isidor: Als ein Bruder zu ihm kam, floh er in das innere seines Kellions. Da sprachen die Brüder zu ihm: ‚Vater, was ist das, was du da tust?‘ Und er antwortete: ‚Auch die Tiere fliehen in ihre Lagerstätten, wenn sie gerettet werden wollen.‘ Das sagte er zum Nutzen der Brüder.“¹⁵

Dass die Flucht in die Wüstensituation nicht im Zorn oder aus der Abwertung der anderen heraus geschah, zeigt sich in der folgenden Grundhaltung der Wüstenväter: Abbas Theodor von Pherme: „Ein Mensch, der die Süßigkeit (Annehmlichkeit) des Kellions kennengelernt hat, flieht den Nächsten, jedoch ohne ihn zu verachten.“¹⁶

Aber setzen wir uns durch einen solchen Rückzug nicht der Gefahr aus, allein dazustehen? Jeder überprüfe sich darin, in wieweit er sich innerhalb der Gemeinschaft allein gelassen fühlt.

3.2 Die Flucht vor dem ständigen Reden

„Der Altvater Makarios in der Sketis, der Große, sprach zu den Brüdern, als er den Gottesdienst verließ: ‚Flieht, Brüder!‘ Und einer von den Alten sagte zu ihm: ‚Wohin sollen wir denn in dieser Wüste noch hinfliehen?‘ Makarios legte ihm den Finger auf den Mund und sagte: ‚Das fliehet!‘ Und er betrat sein Kellion, schloss die Tür und setzte sich nieder.“¹⁷

Die Absicht der Wüstenväter besteht nicht darin, andere zum Schweigen zu bringen, sondern sich selbst zurückzunehmen. Wir wissen, was Worte anrichten können und wie unansehnlich wir uns selbst empfinden, wenn wir uns als heldenhaft und unbesiegbar dargestellt haben. Und so gibt Abbas Poimen den Rat: „Wenn du Schauspiele siehst und Reden hörst, erzähle sie nicht deinem Nächsten; denn das ist kriegerische Zerstörung.“¹⁸

Mit diesen Aufforderungen geht es im Kern nicht um eine Rezeptur, sich in bestimmten Momenten zurückzuhalten oder zu überlegen, was man sagt oder nicht sagt. Im Mittelpunkt steht eine Lebenshaltung des Schweigens. „Abbas Isidor von Pelusium sprach: ‚Eine Lebensweise ohne Sprechen vermag mehr zu nützen als ein Sprechen ohne Lebensart. Der erstere nützt euch durch sein Schweigen, der andere fällt lästig, weil er laut schreit. Wenn aber Sprechen und Lebensart zusammenkommen, dann vollendet sich das zu einem Wunderbild aller Weltweisheit.“¹⁹

3.3 Die eigene Schuld beweinen

Ein weiteres Motiv der ‚Flucht‘ in die Wüste bezieht sich auf die Erkenntnis der eigenen Sünde sowie der Fehlhaltung und somit auf das Schuldigwerden. „Abbas Isaias fragte den

¹⁵ Ebd., Nr. 415; 142.

¹⁶ Ebd., Nr. 281; 104-105.

¹⁷ Ebd., Nr. 469; 167-168.

¹⁸ Ebd., Nr. 713; 238-239.

¹⁹ Ebd., Nr. 366; 130.

Altvater Makarios: ‚Sage mir ein Wort!‘ Der Alte antwortete ihm: ‚Fliehe die Menschen.‘ Da sprach Abbas Isidor zu ihm: ‚Was heißt das: die Menschen fliehen?‘ Der Greis antwortete: ‚Dich in dein Kellion setzen und deine Sünden beweinen.‘²⁰ In der Zurückgezogenheit und im Schweigen können wir die ständige Rechtfertigung gegenüber den anderen und uns selbst besser in eine Haltung der Reue führen.

Die Antwort auf die Frage ‚Wo sind wir schuldig geworden?‘, ist bedeutend für unser Seelenheil. Die Verdrängung von Schuld und eigener Fehlhaltung kann zur inneren Verhärtung führen und uns von den Mitmenschen trennen. Und so sagt Abbas Pöimen zurecht: ‚Doppelt ist die Trauer: Sie wirkt und behütet.‘²¹ Das Leidvolle kann uns schonungslos die Augen für die Wirklichkeit öffnen. Wenn wir die eigene Schuld nicht verdrängen, wird das Leidvolle in uns aufsteigen und die Sehnsucht nach einem erlösenden Verzeihen führt zu einem Suchen nach einer Verbindung mit Gott und den Menschen.

4. Die versöhnende Gemeinschaft mit Gott und den Menschen

Wenn wir das Gewohnte verlassen, sprechen wir von Neuanfang. Jedoch sind wir nicht so ‚neu‘ wie am Anfang in Kindertagen. Wir haben uns verwoben mit anderen, und manchmal erfordert die Verstrickung eine Befreiung.

Doch suchen wir nach Gott? Verbinden wir mit der Sinnfrage das Göttliche? Ist das Menschliche ausreichend, um uns mit uns selbst und den Mitmenschen zu versöhnen?

Genau betrachtet, hat der Aufbruch der christlichen Kopten in die Wüstenlandschaft etwas Versöhnliches. Sie entziehen sich dem Boden möglichen Unfriedens, um auf dem Grunde der Seele ihr wahres Ich zu finden und um zu erkennen, was zwischen ihnen und Gott sowie zwischen ihnen und den Menschen Störendes steht. Sie ziehen aus in eine noch größere Unbestimmtheit ihres Daseins, um Frieden zu finden und sie machen Ernst damit, keinen weiteren Streit anzetteln zu wollen. Ihr Ziel ist die Versöhnung. ‚Ein Greis sagte: Unsere Väter hatten die Gewohnheit, die Kellien der neuangekommenen Brüder aufzusuchen, welche Einsiedler werden wollten, damit keiner, den etwa Dämonen versuchten, in seinem Denken Schaden litte. Und fanden sie einen, der verwundet worden war, dann führten sie ihn in die Kirche. Dann brachte man ein Becken voll Wasser, und es wurde für den, der die Versuchung erlitten hatte, gebetet. Darauf wuschen sich alle Brüder in diesem Becken die Hände, und man schüttete daraufhin das Wasser über den versuchten Bruder, worauf er sofort gereinigt war.‘²²

‚Die seelische Entwicklung ... kennt keinen Wettbewerb. Sie sucht das Befreiende und den Frieden im Innern der eigenen Persönlichkeit.‘²³

Beginnen wir ‚Mönche‘ zu werden, und suchen die Orte auf, wo uns keine Eifersucht begegnet, und machen wir uns die folgende Haltung zunutze:

‚Einst erschien der Teufel einem Bruder verwandelt in einen Engel des Lichtes und sprach zu ihm: ‚Ich bin der Engel Gabriel und zu dir gesandt!‘ Jener aber entgegnete: ‚Siehe, ob du nicht zu einem anderen geschickt wurdest; denn ich bin nicht würdig, dass ein Engel zu mir geschickt würde.‘ Sofort verschwand der Teufel.‘²⁴

Doch mit welchem Weitblick können wir eine solche Einstellung erlangen?

‚Vier Mönche der Sketis kamen zum großen Altvater Pambo. Sie trugen Felle, und jeder rühmte die Tugend seines Gefährten. Der eine war ein großer Faster, der andere liebte die Armut, und der dritte hatte sich große Liebe erworben, und vom vierten sagten sie, dass er seit zweiundzwanzig Jahren unter dem Gehorsam eines Alten stehe. Abbas Pambo antwortete ihnen: ‚Ich sage, die Tugend dieses (letzten) Mönches ist die größte, denn jeder andere von euch hat die Tugend, die er erworben hat, frei gewählt. Er aber hat seinen Willen

²⁰ Ebd., Nr. 415; 171.

²¹ Ebd., Nr. 613; 218.

²² Ebd., Nr. 1178; 416-417.

²³ Udo Manshausen, Seelenführung. Die Briefe des Abbas Pöimen, Trier 2005, 76.

²⁴ Weisung der Väter, a.a.O., Nr. 1074; 361.

getötet und tut den Willen eines anderen. Derartige Männer gelten als Bekenner, wenn sie bis zum Ende daran festhalten.“²⁵

Es ist somit vielleicht ratsam, die Flucht vor dem Eigenwillen in das Dasein zu integrieren.

Literatur

- Heinrich Bacht Antonius und Pachomius, Von der Anachorese zum Cönobitentum, in: Askese und Mönchtum in der alten Kirche, hrsg. v. K. Suso Frank, Darmstadt 1975
- Die Benediktus-Regel Lateinisch-Deutsch, hrsg. V. P. Basilius Steidle OSB, 3. Aufl., Beuron 1978
- Wilhelm Bousset Apophthegmata Patrum, Studien zur Geschichte des ältesten Mönchtums, Tübingen 1923
- Eva Schulz-Flügel Das ägyptische Mönchtum als Quelle der Regula Benedicti, in: Jakobus Kaffanke (Hg), Zu den Quellen. Die Spiritualität der Wüstenväter und des hl. Benedikt. Tagungsberichte der Kath. Akademie der Erzdiözese Freiburg, 1. Aufl., Freiburg i.Br. 1997, 60-75
- Karl Suso Frank Geschichte des christlichen Mönchtums, 5. Auflage Darmstadt 1993; *ders.*, Historia Monachorum in Aegypto, Mönche im frühchristlichen Ägypten, übers. von Suso Frank OFM, Düsseldorf 1967
- Adolf Harnack Das Mönchtum, seine Ideale und seine Geschichte, 6. Aufl. Giessen 1903
- Karl Heussi Der Ursprung des Mönchtums, Neudruck der Ausgabe, Tübingen 1936, Aalen 1981
- Jacques Lacarrière Die Gott-Trunkenen, Wiesbaden 1967
- Udo Manshausen Seelenführung. Die Briefe des Abbas Poimen, Trier 2005; *ders.*, Wüstenväter für Manager. Weisheiten christlicher Eremiten für die heutige Führungspraxis, Wiesbaden 2000
- Ernst Troeltsch Askese, in: Askese und Mönchtum in der alten Kirche, hrsg. v. K. Suso Frank, Darmstadt 1975, 69-90
- M.Viller/ K. Rahner Aszese und Mystik in der Väterzeit. Ein Abriss der frühchristlichen Spiritualität, Unveränderte Neuauflage mit einem Vorwort von Karl Heinz Neufeld S.J., 2. Aufl., Freiburg, Basel, Wien 1939/1989
- Daniel Völter Der Ursprung des Mönchtums, Tübingen 1900
- Julius Wagenmann Entwicklungsstufen des ältesten Mönchtums, Tübingen 1929
- Weisung der Väter Apophthegmata Patrum, Übers. Bonifaz Miller, 3. Aufl., Trier 1986

²⁵ Ebd., Nr. 764; 249.